

Opfer fielen. Die Feuerwehren der einzelnen Ortschaften waren infolge Wassermangels machtlos und konnten nur die bedrohten Ortschaften durch Aufwerfen von Gräben schützen. Eine Anzahl von Telegraphenleitungen ist zerstört. In der letzten Nacht ist ein Gewitterregen niedergegangen. — Infolge der anhaltenden Hitze sind am Mittwoch in Baden wieder zwölf Hitzschläge, davon vier tödliche, vorgekommen. — Der ganze, über 1000 ha große Waldkomplex zwischen Weizenberg und Sping steht seit Mittwoch in Flammen. Bisher sind alle Lösungsversuche ohne Erfolg gewesen. Sämtliche in der Umgebung von Franzensfeste gelegenen Anwesen und der große ausgebreitete Stationskomplex der Südbahn sind in großer Gefahr. Die Garnison von Franzensfeste steht in Bereitschaft.

Vermischtes.

* (Deutsche Ware schlägt die englische.) Der größte Teil der englischen Blätter äußert seine lebhafteste Unzufriedenheit darüber, daß von der Londoner Straßenbahngesellschaft beschlossen wurde, für 150 000 M. Wägen für Straßenbahnen bei zwei Kölner Firmen zu bestellen. Daß das deutsche Fabrikat besser und billiger ist, wird aber nicht erwähnt.

* (Regenbittgang und Fahnenweihe.) In Lothringen und Bayern werden jetzt von der katholischen Kirche Bittgänge um Regen veranstaltet. Dazu bringt das Blatt des Benefiziaten Liborius Gerstenberger aus Hesselbach bei Würzburg folgende niedliche Notiz: „Daher werden in dieser Woche Bestunden um heißersehnten Regen gehalten. Über hoffentlich trifft dieser nicht gerade am Sonntag (Fahnenweihefest) ein.“ Hoffentlich hat der Himmel ein Einsehen mit den Hesselbachern und blüht noch mit einem heiteren Auge auf ihr Fahnenweihefest, ehe er sich mit einem nassen ihrer Landwirtschaft erbarmt.

* (Eine schaurige Statistik.) In einer der jüngsten Nummern der Münchener Zeitschrift „März“ hat Herrmann Friedemann in seinen Querzügen der Statistik folgende sprechende Tatsache über unsere Kultur des Friedens unter dem Titel: Struggle for life (Kampf ums Dasein) zusammengestellt: In Deutschland sterben jährlich 13 000 bis 14 000 Personen durch Selbstmord; 10 000 durch Unfall im Beruf; 1000 durch Verbrechen; ein paar Tausend durch verschiedenster Unfall. Das sind 30 000 im ganzen, die auf gewaltsame Weise enden. Mitten im Frieden und jahraus jahrein; mit tödlicher Präzision. So blutig ist der Alltag unseres Daseins. Scheidet man aus der Selbstmordtasse die Frauen und Kinder aus, so bleiben unter 300 000 Todesfälle männlicher Erwachsener 10 000 Selbstmorde. Jeder dreißigste Mann ist ein Selbstmörder. Im Kriege 1870 fielen 26 000 deutsche Soldaten; 6000 Tote und 70 000 Verletzte kostete jährlich allein die Industrie. Alles zusammen gerechnet, stirbt in den deutschen Städten jeder zehnte Mann eines gewaltsamen Todes. Es ist kein Druckfehler; jeder zehnte.

* (Ein amerikanischer Millionär) namens Brown — es war schon öfters von ihm die Rede — der seit zwanzig Jahren in einer Jagd an der Küste von Essex wohnt und bisher niemals Einkommensteuer bezahlt hat, ist jetzt endlich vom Gericht zur nachträglichen Entrichtung desselben, was er dem englischen Staate in all den Jahren schulbig geblieben ist, verurteilt worden. Erst vor ein paar Jahren hat Brown die Aufmerksamkeit der Steuerbeamten auf sich gelenkt, und zwar dadurch, daß er, wenn er guter Laune war, das Gold geradezu händevoll unter die braven Küstenbewohner warf. Brown machte vor Gericht geltend, daß er nicht in England, sondern auf seiner amerikanischen Jagd lebe. Eine Jagd sei aber nach englischen Gesetzen nicht

als Wohnung zu betrachten. Der Richter aber wollte davon nichts wissen. Wenn Brown recht habe, brauche ein reicher Mann nur ein Hausboot zu mieten, um sich von seinen Verpflichtungen dem Staate gegenüber zu befreien. In der ganzen Rüste von Essex ist man gespannt darauf, ob es den Steuerbeamten gelingen wird, Brown zu pfänden. Seine Jagd hat seit zwanzig Jahren fortwährend Dampf auf, obwohl sie in all der Zeit kaum je mehr als drei Meilen auf einmal zurückgelegt hat. Jetzt aber stößt der Schornstein besonders dicke, schwarze Rauchwolken aus, ein Umstand, aus dem geschlossen wird, daß Brown die Hächer des Steueramtes nicht an sich herankommen lassen will. Er hat sogar einen Aeroplan an Bord, mit dem er seine Flucht antreten kann.

* (Eine wertvolle Geige in der Kumpellammer.) Eine Wirtin in Burton on Trent, Frau Cotton, hatte sich einem alten Straßenmusikanten gegenüber mittelbig gezeugt. Als dieser starb, vermachte er ihr als Andenken seine Violine, die er stets über alles geschätzt hatte. Nach dem Tode des alten Musikanten lag das Instrument lange in der Kumpellammer des Wirtshauses „Zum Admiral Benbow“, bis einst ein zufällig dort abgestiegener Musiker aus London sie entdeckte und der Wirtin 1000 M. dafür bot. Diese aber zog nun Sachkenner zu Rate, und die Folge war, daß sie schließlich 16 000 M. für das Instrument erhielt.

* (Gebildet, gesund, robust und vorurteilsfrei.) Ein ziemlich eigenartiges Inserat findet sich in der „Berl. Versteher.“ Es lautet: „Welche alleinstehende, gebildete Dame, gesund, robust, wäre vorurteilsfrei genug, Bedienung und Reinigung eines Wohnwagens bei einer Schriftstellerin zu übernehmen? Zeichenfische Fähigkeit, Maschinennähen nötig. Näheres bei Frau Geheimrat S., B.-str.“ — Dame, Schröder Zeichenfisch — wie reimt sich das zusammen?

Macht eine Dienstherrschafft sich strafbar, wenn sie einen Dienstboten engagiert, der beim Dienstantritt nicht im persönlichen Besitze eines Dienstbuches ist?

SZK. Ueber die Verpflichtung, ob Dienstboten beim Dienstantritt das vorgeschriebene Dienstbuch vorlegen müssen, fällt das Ferienstrafenamt des Rgl. Sächs. Oberlandesgerichts soeben eine prinzipielle richtige Entscheidung. Der Gutsbesitzer Biesche in der sächsischen Lausitz (Ramen) hatte einen aus Preußen gebürtigen Dienstknecht gemietet, der bei seinem Dienstantritt nicht in der Lage war, sein Dienstbuch vorzulegen und diesen Umstand damit entschuldigte, daß sein früherer Dienstherr, ein Rittergutsbesitzer in Preußen, das Buch einstweilen zurückgehalten habe und es demnächst einsenden werde. Der neue Dienstherr wurde aber, da er den Knecht ohne Dienstbuch eingestellt hatte, wegen Uebertretung des § 4 der revidierten Gesindeordnung bestraft, vom Landgericht Waugen jedoch freigesprochen, weil nach Ansicht der Berufungsinstanz ein Dienstherr nicht zu bestrafen ist, wenn ein neuengagierter Dienstbote aus irgend welchen Gründen im Augenblick nicht in der Lage ist, das Gesindebuch vorzulegen. Gegen das freisprechende Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein und führte zur Begründung des Rechtsmittels folgendes aus: „Die Gesindeordnung schreibe vor, daß jeder Dienstbote beim Dienstantritt im Besitze eines Dienstbuches sein müsse. Mit der Auslegung des Begriffs im Besitze stehe und falle nun die Revision. Die Staatsanwaltschaft sei aber der Ansicht, daß jeder Dienstbote tatsächlich ein Dienstbuch beim Dienstantritte besitzen und vorzeigen müsse. Die Worte „im Besitze“ seien im natürlichen Sinne zu verstehen, denn der Gesetzgeber habe sich geflüchtlich be-

müht, sich gerade in der Gesindeordnung gemeinverständlich auszudrücken. Es solle der Doppelvermutung und dem Entlaufen aus dem Dienste vorgebeugt werden, daher habe der Gesetzgeber vorgegriffen, daß der Dienstbote beim Dienstantritt dem neuen Dienstherrn das Dienstbuch vorzeigen und ausshändigen müsse. Das Dienstbuch sei stets bereitzuhalten. Das Oberlandesgericht war jedoch anderer Meinung, indem es die Revision der Staatsanwaltschaft verwarf und betonte, der oberste sächsische Gerichtshof könne sich nicht auf den scharfen Standpunkt der Staatsanwaltschaft stellen. Es sei erwiesen, daß der Knecht im Besitze eines Dienstbuches gewesen und daß dasselbe nur aus irgend welchen Gründen vom früheren Dienstherrn zurückbehalten worden sei. Das Gesetz schreibe wohl vor, daß der Dienstbote im Besitze eines Dienstbuches sein müsse, nicht aber, daß der Dienstherr sich dasselbe in natura vorlegen zu lassen habe.

Butterpreise auf dem biesigen Wochenmarkte.

Sonnabend, den 5. August 1911.

4 Stück M 2,80

Marktpreise zu Ramens am 3. August 1911.

Table with 4 columns: Item, highest price, lowest price, and price. Items include 50 Kilo, Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Roggen, Erbsen, Buchweizen, Oelfaaten, Weizenmehle, and Roggenmehle.

Dresdner Produkten-Börse, 4. August 1911. — Wetter: Regenlich. Stimmung: Ruhig. — Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, weißer, — M, brauner, neuer, 195—198 M, do. alter 75—78 M, 202—208 M, do. feuchter, 73—74 M, 196—199 M, russischer, rot 226—231 M, do. russ., weiß — M, Kansas — M, Argentinier 227—230 M, Australischer 235 M, Manitoba 227—237 M. Roggen, sächsischer, neuer 166—168 M, do. 70 bis 73 M, 159—165 M, do. feuchter 68—69 M, — M, preussischer 168—171 M, russischer 170—175 M. Gerste, sächsische, — M, schleissche — M, Posener — M, böhmische — M, Futtergerste 161—165 M. Hafer, sächsischer 190—194 M, beregneter 174—184 M, schleisscher 190—194 M, russischer loco 182—192 M. Mais Cinquintine 174—180 M, alter — M, Rundmais, gelb, 166—170 M, amerik. Mixed-Mais, alt, — M, Laplata, gelb, 169—173 M, do. neu, feucht — M. Erbsen 180—190 M. Wicken 178—188 M. Buchweizen, inländischer 185—190 M, do. fremder 185—190 M. Oelfaaten, Winterraps, scharf trocken, — M, do. trocken 265—280 M. Leinöl, feines 400 M, mittlere 370—380 M, Laplata 355—360 M, Bombay 400 M. Rübsöl, raffiniertes 72 M. Kapseln (Dresdner Marken) lange 12,00 M, runde — M. Feintuchen (Dresdner Marken) I 19,50 M, II 19,00 M. Malz, 29,00—33,00 M. Weizenmehle (Dresdner Marken): Kaiseranzug 35,50—36,00 M, Griechleranzug 34,50—35,00 M, Semmelmehl 33,50—34,00 M, Bäckermundmehl 32,00—32,50 M, Grießlermundmehl 24,50 bis 25,50 M, Böhlmehl 19,00—20,00 M. Roggenmehle (Dresdner Marken) Nr. 0 27,00—27,50 M, Nr. 0/1 26,00—26,50 M, Nr. 1 25,00—25,50 M, Nr. 2 22,50—23,50 M, Nr. 3 18,50—19,50 M, Futtermehl 15,20—15,60 M. Weizenkleie (Dresd. Markt): grobe 12,00—12,40 M, feine 12,00—12,40 M. Roggenkleie (Dresdner Marken): 13,20—13,40 M.

Bericht über die Warenpreise im Großhandel in der

Städtischen Hauptmarkthalle zu Dresden am 4. August 1911.

Marktlage: Für Rohwoll und geschlachtetes Hausgeflügel bestand nur geringe Nachfrage. Von Obst bessere Sorten Birnen, Pfirsiche, Aprikosen und Heidelbeeren flott gekauft. Zitronen und Bananen teurer. Grünwaren lebhaft abgesetzt. Krautorten und Gurken beachtet. Kartoffeln billiger. Sonst unverändert.

überwunden und konnte dem täglichen Zusammensein mit ihr ruhig entgegensehen. Sie würde seinen Seelenfrieden nicht mehr flören.

Gleich am nächsten Tage machten die Damen einige Abschiedsbesuche. Sie erklärten, daß Hilbes Hochzeit wegen Rauchs Erkrankung auf unbestimmte Zeit verschoben würde, und daß sie auf einige Monate nach Roßberg übersiedeln wollten.

Einen Gesatz für Wally hatten die Damen noch nicht engagiert. So half ihnen die Aufwärterin, die sonst nur einige Tage beim Rügen kam, beim Einpacken. Eine Dienerin wollte die Generalin dann erst bei ihrer Rückkehr wieder einstellen. In Roßberg gab es Dienerschaft genug.

Als einige Wochen später die Entlobung Rauchs und Hilbes Sontheims bekannt wurde, lächelte man vielsagend und machte einige Klößen. Es drangen auch unbestimmte Gerüchte über ein Duell mit durch. Aber da niemand genau orientiert war, beschränkte man sich darauf, für Hilbe oder Rauchs Partei zu nehmen. Schließlich schloß das Interesse an der Sache ein. Rauchs Verzeihe nach seiner erfolgten Heilung. Wenbling war nach verbüßter Festungshaft gleich in seine neue Garnison gegangen und Hilbe lebte zurückgezogen auf Schloß Roßberg. Auch waren die weißen Herrschaften noch verzeiht, der Hof abwesend. Und draußen im Strom der Welt vergißt man, auf das Schicksal der einzelnen zu achten.

Ruth Ravenport war Gräfin von Roßberg geworden.

Gleich nach der Hochzeit ging das junge Paar auf sechs Wochen an die Riviera. Nach Neujahr kehrten sie zurück. Ruth sollte Anfang Januar bei einer größeren Hofgesellschaft den höchsten Herrschaften vorgestellt werden.

Sie wurde gnädig aufgenommen und sowohl der Herzog als auch die Herzogin zeichneten sie durch eine längere Ansprache aus.

Ruth trat sicher und unbefangen auf. Hans Rochnus merkte ihre feineren Erregung an. Er wußte, daß selbst Damen aus seinen Kreisen in fieberhafter Unruhe waren, wenn sie mit den regierenden Herrschaften zusammentreffen durften. Auf Ruth schien es keinen Eindruck zu machen. Sie zog ihre Courtoisie mit derselben stillen Anmut hinter sich her, als wenn sie daheim in ihren hübschen sitzenden Kleibern über die schöngetafelten Fußböden des Roßberger Schlosses schritt.

In den nächsten Wochen kam das junge Paar fast täglich in die Stadt hinein, um sich an den zahlreichen Geselligkeiten zu beteiligen.

In den letzten Tagen des Januar sollte eine glänzende Festschlicht auf Schloß Roßberg stattfinden. Zahlreiche Einladungen waren ergangen. Selbst der Herzog und seine hohe Gemahlin hatten ihr Erscheinen zugesagt.

Peter Ravenport war natürlich auch unter den Gästen und an diesem Abend erreichte er den Gipfel der Zufriedenheit. Er wurde von Hans Rochnus dem Herzog vorgestellt und dieser unterhielt sich in leutseliger Weise mit ihm.

Ruth blühte mit unflöhen Augen und zuckenden Lippen in sein von erstältem Ehrgeiz strahlendes Gesicht. Nun hatte er alles erreicht, wonach er strebte. Ob ihn das nun wirklich glücklich machte?

Sie schritt am Arme ihres Gatten durch die Säle und begrüßte ihre Gäste mit ihrer ruhig vornehmen Freundlichkeit. So kritisch auch mancher Auge an der jungen Frau haßete, niemand fand an ihrer Haltung auszusetzen. Nur Hilbe flüsterte ihrer Mutter mit gereiztem Sädeln eine böhnische Bemerkung über die „Krämerstöcker“ zu, die sich die „Mären einer Fürstin“ anzunehmen befreite. Sie war neidisch auf Ruths Erfolg, zumal sie selbst gezwungen war, eine sehr bescheidene Rolle zu spielen.

So ging es von Fest zu Fest. Hans Rochnus und seine junge Frau wurden überall eingeladen. Sie kamen gar nicht zur Befinnung und waren selten allein.

Hans Rochnus fragte Ruth zuweilen, ob ihr diese rege Geselligkeit nicht zu viel würde. Sie verneinte. Es war ihr ganz recht. Auf diese Weise kam sie am leichtesten über die erste Zeit der Ehe hinweg.

Sie lebten in ruhiger Weise nebeneinander hin. Ruth hatte auch jetzt ihre Passivität noch nicht aufgegeben, und Hans Rochnus war nun fest überzeugt, daß sie nicht intensiver empfinden konnte, als sie zeigte.

Sie kamen ganz gut miteinander aus. Eins ließ das andere gewahren. Jeder hatte Freiheit für sein Tun und Denken. Dabei hegten sie beide unbedingte Hochachtung vor einander, und das gab ihrer Ehe einen festen Halt.

Sie bemühten sich, einer dem anderen Verändnis entgegenzubringen. Das gelang ihnen jedoch nur in Außerlichkeiten.

Ihr Inneres blieb ihnen gegenseitig fremd. Ruth verschloß sich nach wie vor, weil sie wußte, daß nur die Notwendigkeit ihn gezwungen hatte, sie zu heiraten, und Hans Rochnus hatte es aufgegeben, hinter Ruths Ruhe etwas anderes zu suchen als Gleichgültigkeit und Gedankenarmut.

Er gab sich damit zufrieden, daß sie sich nach außen würdig repräsentierte, und sie bemühte sich, seine Zufriedenheit zu erringen.

So ging der Winter vorüber. Im Frühjahr gab es für Hans Rochnus viel Arbeit. Das junge Paar war nun öfter allein, als in den ersten Monaten seiner Ehe. Weiß saßen sie sich aber flumm gegenüber bei den Mahlzeiten. Zuweilen erzählte Hans Rochnus von seinem Schaffen und Wirken, das ihn sehr betriebligte. Dann hörte Ruth aufmerksam und freundlich zu.

Ihr Vater kam jede Woche heraus. Auch die Generalin und Hilbe machten zuweilen einen Ausflug nach Roßberg. Hans Rochnus frühere Kameraden sprachen häufig vor gelegentlich eines Spazierritts, oder sie verlebten einmal einen dienstfreien Nachmittag in dem gastfreien Schloß. Ruth war gegen alle gleich freundlich und machte die Honneurs in durchaus tadelloser Weise.

Ihr Wesen hatte jedoch seit ihrer Verheiratung etwas Trümersches, Personenes angenommen. War Hans Rochnus nicht zu Hause, dann trieb sie eine teilsame Unrast durch die weiten Räume des Schlosses. Sah sie ihn dann auf seinem Lieblingspferd „Ramiro“ von den Feldern her oder aus dem Walde heimkehren, dann fand sie regungslos hinter den Gardinen verborgen, bis er abgeritten war. Sobald er auf das Haus zukam, setzte sie sich dann scheinbar gleichmütig mit einer Handarbeit an das Fenster. So fand er sie meistens.

Der Mai war mit allem Blütenzauber ins Land gezogen. Im Roßberger Park standen die Bäume wie mit jarigrünen Schleiern bedeckt, und die Birken dufteten mit dem frischen Erderuch um die Wette.

Ruth war viel im Freien. Sie empfand diesen Frühling auf dem Lande als etwas köstliches. Schon am frühen Morgen macht sie weite Spaziergänge. Meistens allein, denn Hans Rochnus nahm es ernst mit der Arbeit und war fast beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

